

Jurahausverein back to the roots

Im Oktober 2008 wanderte der Jurahausverein durchs Bad Windsheimer Freilandmuseum – und blieb doch ganz daheim. Eine kleine Zeitreise durch sieben Jahrhunderte Altmühltaler Architektur.

Back to the roots – zurück zu den Wurzeln, hieß es im Oktober letzten Jahres für den Jurahaus-Verein, als er zu einem geführten Rundgang durch das fränkische Freilandmuseum in Bad Windsheim geladen hatte. An einem milden Sonntagvormittag strahlte nicht nur die Sonne, sondern auch das ein oder andere Vereinsmitglied, als es dort – mitten in Mittelfranken – die heimische, also Altmühltaler, Jurahausarchitektur wiederfand. Wer unter den oberbayerischen Lesern sich nun über die Tatsache verwundern oder gar echauffieren mag, dass Altmühltaler Architektur im Freilandmuseum in fränkischem Kontext „ausgestellt“ wird, der sei behutsam darauf hingewiesen, dass Teile des Altmühltals, ursprünglich fränkisch, erst mit der bayerischen Gebietsreform 1972 in den Regierungsbezirk Oberbayern eingegliedert wurden – darunter auch der Landkreis Eichstätt. Allmächt!!! Der in Eichstätt ansässige Jurahausverein ging also bei seinem Ausflug ins Fränkische Freilandmuseum tatsächlich zurück zu den Wurzeln, auch wenn das ganze a weng – ein bisschen – geschwindelt ist. Denn schließlich ist das Jurahaus an sich ja keineswegs in der Bad Windsheimer Gegend beheimatet. Wie kommt das Jurahaus nun ins Bad Windsheimer Museum?

Das Freilandmuseum verfolgt das Konzept der Translozierung, d. h. der „Verpflanzung“ einzelner Häuser, die typisch für die Bau- und Sozialgeschichte einer Region sind, ins Museumsgelände, um das historische Erbe und seinen Aussagewert zu bewahren. Man könnte auch neudeutsch „beamten“ dazu sagen, doch scheint der Begriff bei einer bis zu sieben Jahrhunderte alten Materie etwas falsch gewählt. Im Klartext: Das Bad Winds-



heimer Freilandmuseum baut die erwählten Objekte am Ursprungsort ab und transportiert die Bestandteile separat ins Museum, wo sie dann wieder zusammengesetzt werden. Dabei wird große Sorgfalt darauf verwendet, die jeweiligen Häuser dort nicht nur originalgetreu wieder aufzubauen, sondern ihnen auch einen dem Ambiente des ursprünglichen Standortes gerechten Platz im Museum zuzuweisen: Die Lage des Hauses im Dorf (Dorfmitte oder Dorfrand etc.) und die Umgebung (Bach oder Wiesen etc.) entsprechen derjenigen des Originalstandortes. Da-

rüber hinaus wird auch auf einst bauliche Veränderungen und Gebrauchsspuren im Neuaufbau hingewiesen, z.B. durch Bodenmarkierungen. Um zu gewährleisten, dass es am Ende wirklich die originalen vier Wände sind, die im Museum wieder aufgebaut werden, strebt man den kompakten Transport möglichst großer Hausbestandteile an. Auf diese Weise bleibt am meisten Originalsubstanz erhalten. Es sind deshalb oft ganze Hauswände, die auf Schwertransporter verladen, den Weg über Bayerns Straßen ins mittelfränkische Bad Windsheim finden.



Schlösschen aus Eyerlohe im Aufbau



So geschehen zum Beispiel mit einem Schlösschen aus Eyerlohe bei Ansbach, welches seit 2004 im Freilandmuseum aufgebaut wird. Carl Friedrich Alexander von Eyb, Mitglied eines alten fränkischen Adelsgeschlechtes, das z.B. in Eichstätt Bischöfe stellte, ließ es 1778 auf einer Grundfläche von nur 10m x 12m errichten. Herrschaftlich, als bisher einziger Repräsentant eines Adeligenhauses im Freilandmuseum, erstrahlt die einstige Sommerresidenz der von Eybs nun im alten Glanz. Fast wie ein Bauernhaus mutet das Gebäude aufgrund seiner geringen Größe an, doch architektonisch erinnert es mit seinem Fassadenprogramm und Mansardendach auf den ersten Blick an ein Schlösschen. Dank eines historischen Gussofens, den das langjährige Vorstandsmitglied Dr. Ludwig Bauer dem Häuschen beisteuerte, wird es auch im Innern des Gebäudes langsam wohnlich. Speziell für den JuraHausverein wurde dieses Gebäude geöffnet, das sich noch im Aufbau befindet, wodurch die Herstellungsprinzipien ablesbar wurden.

Auf die Weise der Translocierung sind im Freilandmuseum seit 1976 nun sieben geographisch und thematisch unterschiedliche Baugruppen bzw. Dorfeinheiten entstanden. Neben der Baugruppe „Altmühlfranken“ auch z.B. „Regnitzfranken“ oder „Mainfranken“ sowie das epochal ausgerichtete „Mittelalter“ oder die thematische Gruppe „Technik und Industrie“, und das alles auf 43 Hektar. Das Jura-Bauernhaus findet sich dabei in bester Gesellschaft, setzt das Freilandmuseum mit seinen mehr als 100 Gebäuden doch hauptsächlich auf Hausbewohner aus der einfachen Bevölkerung, wie Handwerker, Tagelöhner, Knechte oder eben Bauern.

Hier hämmert ein Handwerker in traditioneller Tracht, dort klappert die Mühle am rauschenden Bach; die sehr authentische Darstellung von Wohnsituationen aus sieben Jahrhunderten macht dem Besucher die geistige Zeitreise einfach. So fühlten sich auch die JuraHaus-Vereinsler um 700 Jahre zurückversetzt, als sie plötzlich vor einem traditionellen Rauchhaus aus dem 14. Jahrhundert standen. Das Gebäude aus dem fränkischen Hofstetten beherbergte neben der Bauernfamilie auch den Knecht und die Tiere, die zur Landwirtschaft genutzt wurden. Die Raumaufteilung in Küche / Stube in einer Gebäudehälfte sowie Kammern in der anderen und dem Stall im hinteren Bereich – alle vom Eingangsbereich aus begehbar – ist nicht nur



101 „Steinhaus“ am Matting
 Lokales Bergbau- und Gewerbe-Friedhof
 erbaut um 1770, 1810, um 1900
 „Ich will immer unterirdisch bei Arbeit sein
 können!“
 Bildnach: Peter Hauer



Bauernhof aus dem Altmühltal
 Bauernhof aus dem Altmühltal

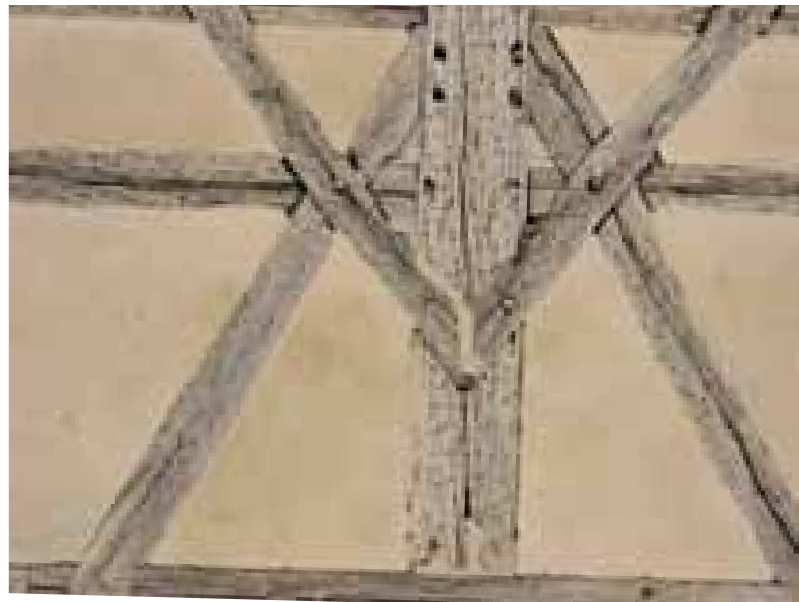
B1 Bauernhaus aus Gungolding
 Landkreis Eichstätt, Gemeinde Gungolding, um 1600, umgebaut 1700

B2 Stadel der Altmühlzelle
 Landkreis Eichstätt, Gemeinde Gungolding, um 1600

B3 Backstein aus Backsteinhäusern
 Landkreis Eichstätt, Stadt Burglengenfeld, um 1800



Originales, wieder eingemauertes Wandbild, um 1600.





repräsentativ für diese frühe Zeit, sondern spiegelt generell auch die Raumaufteilung von Jura-Bauernhäusern wieder. Das Heizen des schornsteinlosen Gebäudes gestaltete sich rudimentär: Der Rauch der offenen Feuerstelle in der Küche durchzog und beheizte das ganze Haus und gab ihm den heute üblichen Namen „Rauchhaus“.

Schlendert man weiter im Museum, stößt man auf eine Gungoldinger-Tittinger Symbiose: Da in Gungolding von einer ehemaligen Bauernhofanlage zum Zeitpunkt des Abtransportes nur noch das Wohnhaus erhalten war, kombinierte man das Gebäude im Museum mit einer passenden Scheune, die man in Titting ausfindig gemacht hatte. Er-

steres stammt aus dem Jahre 1596, Letzteres aus dem 19. Jh. – wortwörtlich also ein Mehrgenerationenhaus. Die beiden Hofkomponenten wurden so angeordnet, wie sie einst in Gungolding gestanden hatten und für Zeit und Gegend typisch waren. Die parallele Firstausrichtung der Gebäude entspricht überdies dem regionalen Trend des 16. Jh. Natürlich fehlt es zudem nicht an den typischen Jurahausdächern, gedeckt mit Legschieferplatten im Inneren des Hauses, die die Auferstehung Jesu thematisieren, lassen vermuten, dass das Gungoldinger Haus ursprünglich dem Domkapitel in Eichstätt angehörte. Eine verhältnismäßig große Küche und mehrere Stallbereiche

zeugen von einem betuchteren Lebensstil. Apropos Stall: Natürlich wurden Tiere, z.B. Ochsen, damals auch im Freien gehalten. So geschehen in – na wer weiß es: Ochsenfeld.

Ein so genanntes Doppelhaus aus Ochsenfeld zeugt vom Bemühen um historische Genauigkeit, wie sie das Bad Windsheimer Freilandmuseum erfolgreich anstrebt. Das Gebäude aus dem 15. Jahrhundert wurde im 18. Jahrhundert geteilt bzw. zwischen zwei Familien aufgeteilt. Die Museumskuratoren griffen die Tatsache der Hausteilung darstellerisch insofern wieder auf, als eine Hälfte des Hauses im mittelalterlichen Fachwerkstil, die andere hingegen im Zustand des Zeitpunktes des Abtransportes aus Ochsenfeld



Geheimnisvolle, archaische Wandmalereien.
 Wandbemalung in der Stube.



Klaus Ruf, Restaurator, im Gespräch mit Eva Martiny.
 Der Kachelofen mit eingemauertem Höllhafen in der Stube.



(Stil der 50er Jahre) wiederaufgebaut wurde. Auch die Inneneinrichtung der Stube wurde in der jeweiligen Gebäudehälfte zeitgerecht gewählt, so ist es nun möglich, mit Überschreitung nur einer Türschwelle aus den 50er Jahren in die gute alte Zeit des 15. Jahrhunderts überzutreten.

Ob das mit der guten alten Zeit immer so seine Richtigkeit hat, kann man zumindest für das Wohnen der Unterschicht hinterfragen. Auch darauf bietet das Museum Antworten: Mit dem Mariensteiner Tagelöhnerhaus – erbaut im Jahre 1367 – bietet es einen seltenen Einblick in die Wohnsituation jener Schicht. Wahrscheinlich Arbeiter aus den umliegenden Steinbrüchen oder Klosterbedienstete waren es, die dieses aus Stein gebaute Häuschen bewohnten. Zwar weist es dieselbe klassische Raumaufteilung wie schon oben erwähntes Rauchhaus auf, doch sind die Dimensionen um einiges kleiner. Da konnten die Bewohner froh sein, wenigstens einen Keller zu besitzen – auch dies ein kuriose „Fundstück“, denn unterkellerte Gebäude aus dieser Zeit gehören nicht gerade zu den alltäglichsten Entdeckungen. Soweit es ging, wurde bei der Rekonstruktion des Kellers Originalsubstanz verwen-



Taverne aus Treuchtlingen

det. Die Stube im Erdgeschoss weist noch Spuren der einstigen Wandmalerei auf und zeugt von einem gemütlichen Feierabend im beschwerlichen Leben eines Tagelöhners. Feierabend lässt sich im Freilandmuseum übrigens auch gut machen – in historischen Gemäuern natürlich. Doch

hat der multikulturalistische Bayer hier die Qual der Wahl: Solls die Taverne aus Treuchtlingen sein oder doch das fränkische Wirtshaus? Die Eichstätter Jura-häusler jedenfalls zog's nach Franken – back to the roots halt. Adel!

Moritz Schnizlein.